

# Symphonie der Welt

## 10 Geschichten zur Welt

Von Gulehupf

### Kapitel 8: Freundschaft

Der Fluss floss ruhig durch den Wald, so wie er es an jedem Sommertag tat. Die Oberfläche war ziemlich glatt für einen Fluss und das Sonnenlicht der kraftvollen Mittagssonne spiegelte sich an den vielen kleinen Wellen, sodass es aussah als würde man auf glitzernden, flüssigen Silber dahin gleiten.

An den Ufern wuchs ein dichter Wald, der kaum von Menschen bewandert wurde, geschweige denn irgendwie bearbeitet. Ein richtiger Urwald mit umgestürzten Bäumen der letzten Herbststürme, mit Unterholz und dem darin lebenden Getier. Für Pilzsammler ein ideales Gebiet, wuchsen hier die Pilze doch natürlich und ohne die negativen Einflüsse des Menschen. Zudem konnte man das Zwitscher und Surren verschiedenster Vögel und Insekten hören.

„Ein perfekter Tag, meint ihr nicht?“ fragte Maria, eine rothaarige Frau, die die kleinste Person der Gruppe darstellte, Ralf, einen Bekannten der Familie, und Christian, ihr Bruder, die in einem kleinen Motorboot flussaufwärts in den Wald führen..

„Stimmt. Es gibt keinen besseren Tag als diesen hier. Zudem sind Ferien und wir haben genügend Zeit, sodass wir auch etwas länger hier bleiben. An Licht haben wir ja gedacht.“ antwortete Ralf und tätschelte eine kleine Plastikbox, die neben ihm auf dem Boden des Bootes stand und in der sich eine große Taschenlampe befand, die selbst Wind und Wetter aushielt. Sie stammte noch aus der Zeit, als Ralfs Vater bei der Armee gedient hatte.

„So perfekt ist er auch nicht, meiner Meinung nach ist es zu heiß, liebes Schwesterchen.“ kritisierte Christian, ein blonder, kurzhaariger junger Mann, der knapp die 2-Meter-Grenze überschritten hatte, hinzu.

„Du hast auch immer etwas zu meckern, oder? Kannst du nicht einmal deinen Spaß haben?“ fragte die Frau leicht gereizt.

„Ich habe doch meinen Spaß, ich habe nur meine Meinung gesagt, und das darf ich doch, oder nicht?“

„Trotzdem könntest du auch mal etwas freundlicher sein. Warum gehst du überhaupt noch mit, wenn es dir eh nicht gefällt?“ Maria wirkte leicht gereizt, besonders wenn ihr Bruder in ihren Augen mal wieder totalen Schwachsinn erzählte.

„Weil ich hier der einzige bin, der das Boot lenken kann?“ Auch der Riese wirkte nun etwas gereizt und unfreundlich.

„Wir würden sicher auch einen Anderen, der ein Boot lenken kann... Vielleicht hat der

auch ein wenig mehr Hirn und würde daran denken, dass es gegen Hitze ja Mittel wie Wasser gibt.“

„Ich habe aber zufällig keine Wasserflasche in der Nähe, sodass ich nichts trinken kann. Aber wenn du so nett und freundlich wärst, mir etwas zu trinken zu geben, das wäre echt nett.“

„Das hast du wohl gerne.“ meinte die junge Frau, die vom Gesicht her noch wie eine siebzehnjährige aussah, aber tatsächlich die zwanzig überschritten hatte, wenn auch noch nicht sehr lange.

„Könnt ihr euch nicht einmal vertragen? Warum gibt es eigentlich bei euch immer so viel Streit?“ fragte Ralf, der versuchte zu erreichen, dass sich die beiden Geschwister nicht im die Köpfe einschlugen.

„Die Dame hat halt noch keine Ahnung vom Leben, das ist das Problem.“ erklärte Christian mit gehässiger Sprache.

„Im Gegensatz zu dir habe ich wenigsten Ahnung von dem, was ich tue.“ giftete sie wütend zurück.

„Wenn das so weitergeht, war das das letzte Mal, dass ich so etwas mit euch mache... Ihr seid manchmal echt so schlimm wie kleine Kinder.“ bemerkte der Freund kopfschüttelnd. Zwar würde er seine Drohung nicht in die Tat umsetzen, das war ihm bewusst, dazu kannte er die beiden jetzt schon zu lange und ist mit ihnen durch viele Hoch und Tief gegangen, doch diesen Satz wollte er einfach einmal loswerden.

„Siehst du Maria, da hörst du es. Du bist ein Kind. Er sagt das Richtige.“

„Ruhe jetzt!“ schrie Ralf ohne Spaß. Diese ständigen Streits waren zwar oft nie wirklich schlimm, doch sie konnten oft einen ganzen Tag vermiesen. „Wenn ihr jetzt noch einmal einen Ton von euch gibt, drehen wir sofort um.“

Christian brummelte nur leise vor sich hin, auch Maria blickte wütend, doch das Boot gehörte dem Vater von Ralf. Sie hatten es kostenlos ausgeliehen bekommen, doch musste Christian, der von den Dreien den einzigen Bootführerschein besaß, einen Vertrag unterschreiben, dass er im Falle einer Beschädigung haftete. Daher musste er wohl oder übel sich letztendlich seinem Freund unterwerfen, was die Ausflüge mit dem Boot anging.

Es war ein kleinen Motorboot aus Metall, das leicht und stabil war. Die drei Personen und ihr Gepäck hatten noch Platz, doch der Raum war trotzdem beengt, besaß es doch ein Steuerrad und eine Windschutzscheibe, die auch gleichzeitig vor Spritzwasser schützte. Zumindest den Fahrer, doch an einem solchen Sommertag war es eher hinderlich, bot das Wasser und der Wind doch eine angenehme Abkühlung.

„Haben wir eigentlich alles, was wir brauchen?“ fragte Ralf, ein eher schwächlicher junger Mann mit Brille und schwarzen mittellangen Haaren, die ihm bis zur Schulter reichten, in die Gruppe.

„Was brauchen wir denn alles?“ fragte Maria ihren Bruder, der in seiner Freizeit gerne Touren in die Natur unternahm und daher wusste, auf was es bei solch einem Ausflug ankam.

„Ausreichend Wasser, Kühlbox mit Essen, Notfallmedizin, Erste-Hilfe-Zeug, Sonnenschutz, Jacken... Habe ich etwas vergessen?“ Er wirkte locker, der Streit schien vergessen.

„Also alles, was du gesagt hast ist da. Wir haben Wasser hier, die Kühltasche ist kühl, Medizin ist in meinem Rucksack, Verbandszeug in deinem, jeder hat eine Mütze mit Nacken und Stirnschutz auf. Ebenso haben wir Sonnenbrillen dabei und auf. Ich hoffe, jeder hat sich mit der Sonnenmilch eingeschmiert, notfalls habe ich noch etwas

dabei.“ zählte die Rothaarige auf.

„Was ist mit Werkzeug und Benzin für das Boot?“ fragte der Schwarzhaarige nach.

„Das ist dort, wo es hingehört. Unter deinem Sitz.“ antwortete der Fahrer und zeigte auf eine große Militärkiste, die sich unter der Bank verbarg, auf der Ralf und Maria saßen.

„Okay, dann haben wir hoffentlich alles was wir brauchen. Habt ihr euren Vater nach dem Wetterbericht gefragt?“

„Sieht gut aus. Ich hab jetzt nicht nachgefragt, sondern im Internet geguckt, aber da er sich auch um das Internet kümmert, sind das Informationen aus erster Hand.“ berichtete Christian locker. „Gewitterwahrscheinlichkeit gerade einmal 10 Prozent. Und bis jetzt sehe ich noch keine Wolke am Himmel.“

„Ich bin da misstrauischer, auch wenn ich uns nicht den Spass verderben will. Ich halte diese Zahl für untertrieben. Es gab in letzter Zeit kein vernünftiges Gewitter mehr. Und es war immer heiß. Da muss doch irgendwann eins kommen. Ich will Papa jetzt nicht schlecht machen oder so, und ich bin auch keine Expertin für Wetterberichte.“ erklärte Maria sich, sie wollte nicht gleich wieder einen Streit vom Zaun brechen.

„Du hast aber Recht. Da ich öfters in der Natur bin, bekomme ich auch mehr das Wetter mit. Manchmal frage ich mich, warum man die starken Gewitter nicht schon vorher entdeckt hat oder voraus gewarnt hatte. Die können doch nicht aus dem Nichts kommen, jedenfalls glaube ich das nicht.“ erzählte Christian, der kritisch den Himmel nach Wolken absuchte. „Noch kann ich keine Wolke erkennen, aber wir sollten vorsichtig sein.“

„Hmm... Es ist wirklich etwas schwül und bedrückend. Wir sollten vorsichtig sein. Aber jetzt deswegen abrechen will ich auch nicht.“ resümierte Ralf, während er ebenfalls zum Himmel schaute. „Wir sind bald da und noch ist nichts zu sehen, das sieht gut aus.“

„Vorsicht, ich beginne jetzt mit dem Anlegen.“ warnte Christian die anderen Bootsinsassen. Nicht, dass er es nicht konnte, doch er ging in solchen Sachen lieber auf Nummer sicher, da bei den daran beteiligten Bewegungen schon das ein oder andere Ding aus dem Boot fallen konnte.

Doch es passierte nichts. Er musste nur ein paar Mal neu Anfangen, da er die beste Position immer wieder verpasste.

Schließlich befand sich das Boot doch in einer guten Lage und Maria sprang als erste aus dem Boot, um es an einem Baum fest zubinden. „So, sitzt. Gibt mir jetzt vorsichtig die Rucksäcke.“

Das taten die beiden jungen Männer auch bedingungslos und sie reichten der Frau die Rucksäcke, sodass nichts passieren konnte.

„So, jetzt wir.“ erklärte Ralf und griff nach der Hand, die ihm Maria hinhielt. Dann sprang er mit einem schnellen Sprung ans Ufer, wo er sich daran machte, seinen Rucksack zu überprüfen und diesen dann auch anzulegen.

Bevor Christian jedoch das Boot verließ, griff er noch unter das Steuerrad und hielt ein weiteres Seil aus Nylon in der Hand. „Wir sollten noch ein zusätzliches Seil ans Boot machen, damit wir es später leichter haben, wieder zurück zukommen.“ Dann befestigte er ein Ende am Boot, warf das andere Ende den Beiden am Ufer zu und fügte hinzu: „Befestigt es an einem anderen Baum, der schön stabil ist.“

„Okay.“

Kurze Zeit später war das Seil um einen Baum geschlungen, dessen geschätzter Durchmesser fünfzig Zentimeter war.

„So, jetzt komme ich!“ rief Christian, als er sah, dass das Seil fest genug war. Er sprang ohne die Hilfe von seiner Schwester oder Ralf ans Ufer.

„So, jetzt da wir alle am Ufer sind und das Boot sicher vertaut ist, können wir auch überlegen, was wir jetzt machen. Gehen wir zur Lichtung oder bleiben wir hier, in der Nähe des Bootes, sodass wir im Notfall eines aufkommenden Gewitters in der Nähe der Rettung sind?“ fragte der Hüne in die Runde.

„Also ich kann immer noch keine Wolke am Himmel erkennen. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, warum wir dann noch überlegen.“ bemerkte Maria.

„Weil es doch immer sein kann, dass das Wetter umschlägt und das ist heute gar nicht mal so unwahrscheinlich. Es ist schließlich schon seit längerer Zeit heiß.“ erklärte Christian seiner Schwester.

„Das weiß ich auch, Schlauberger... Das musst du mir nicht immer sagen.“

„Ich kann doch nicht riechen, was du weißt oder nicht. Ich bin ja schließlich kein Gedankenleser.“

„Aber ein bisschen Ahnung solltest du schon davon haben, was ich weiß oder nicht. Und das, was du gesagt hast, ist schließlich nichts weltbewegendes, sondern lediglich schlaue Kombination von Fakten.“

„Es ist besser, man sagt jemandem was, als das man es ihm nicht sagt und er dann blind in die Falle läuft. Das solltest du doch wissen, liebes Schwesterchen!“ schnauzte der Blonde seine Schwester wütend an. Er konnte es nicht ausstehen, wenn sie gleich so wütend war, obwohl er ihr eigentlich nur etwas Gutes tun wollte.

„Ach, halt doch einfach mal den Mund, das wäre besser für alle!“ schimpfte Maria zurück.

„Wie wäre es, wenn ihr beide mal den Mund halten würdet? Es kann doch nicht angehen, dass ihr euch immer wegen Kleinigkeiten streitet.“ intervenierte Ralf, der sich zwischen die beiden Anderen stellte. „Also, wollen wir jetzt zur Lichtung oder nicht?“

„Also ich habe nichts dagegen.“ antwortete Maria, die in ihrer Stimme einen Ton hatte, als wäre sie komplett unschuldig.

„Ich wohl oder übel auch nicht.“ meinte Christian, immer noch leicht gereizt.

„Okay, dann gehen wir jetzt zur Lichtung. Noch sieht das Wetter ja gut aus. Ich kann ehrlich gesagt nicht erkennen, dass sich etwas aufbaut. Und benehmt euch mal, das wird ja immer schlimmer mit euch.“

Der Weg, der zwar offiziell existierte, aber wer ihn nicht kannte, würde ihn nie finden, führte durch den Wald, vorbei an alten Bäumen, die wohl schon mehr erlebt haben als ein Mensch es je tun würde. Sie überquerten umgestürzte Bäume, die durch die Stürme der letzten Jahre entwurzelt wurden und von niemandem beseitigt wurden, da niemand an diesem Wald große Interessen hatte. Zu unwirtschaftlich wäre es, den Wald zu nutzen. Die Einzigen, die den Wald nutzen, waren Wanderer, die eine unberührte Landschaft wollten.

Doch hatte diese Natürlichkeit auch seinen Preis. So kam es immer wieder vor, dass man verunglückte Wanderer erst Jahre nach ihrem Verschwinden fand. Es gab kein Handynet, wer hier verunglückte, der war auf sich alleine gestellt.

„Wisst ihr noch, wie man letztes Jahr diese Gruppe Wanderer fand? Halb von den Tieren zerfleischt, vermodert?“ fragte Christian, um die Gruppe etwas aufzulockern und um die Streits mit seiner Schwester zu vergessen.

„Oh ja, ich erinnere mich gut. Es war groß in den Nachrichten, von weit her sind die

Sender und Journalisten gekommen, nur um darüber eine Story zu schreiben. Haben die ganze Ortschaft in Aufruhr gebracht.“ antwortete Ralf lachend, auch wenn er innerlich sich vor einem nächsten Streit des Geschwisterpaars fürchtete.

„Als ihre Bilder preisgegeben wurden, meinte Papa nur, dass er einen von denen gewarnt hatte, dass das Wetter zu instabil war, um in die Gegend des Waldes zu wandern. Doch sie gingen. Und dann habe sie angeblich auch noch die Route verlassen, weil sie dachten, es gäbe eine Abkürzung.“ erzählte Maria locker. Sie schien ihre wutgelandenen Gespräche mit ihrem Bruder vergessen zu haben.

„Tja, das Denken war schon so manchen Menschen ihr Sack Nägel für den Sarg.“ kommentierte der Schwarzhäarige die Geschichte sarkastisch. „Die Ironie daran ist doch, dass einer von ihnen Bergführer werden wollte oder sich in der Ausbildung befand.“

„Ja, das war lustig. Papa hat, als er das gelesen hat, nur die Zeitung beiseite gelesen und gemeint: Jetzt hilft nur noch das Beten für die Menschheit.“ meinte die Frau lachend.

„Selbst die Armee jagt ihre Rekruten nicht mehr durch das Gebiet, weil es im Notfall zu gefährlich ist. Teilweise steile Abhänge, dichtes Unterholz und ein dichtes Laubwerk. Wer da sich verirrt und keine Sender dabei hat, ist verloren.“ erklärte Christian, der am Anfang lief.

„Das Problem ist nicht die Wildnis, sondern die Tatsache, dass aufgrund der Berge hier sich das Wetter recht schnell ändern kann und das ist ein Problem. Gleichzeitig gibt es auch noch Gerüchte um längst vergessene Goldminen, die natürlich Wagemutige anlocken.“ fügte Ralf hinzu. „Ich kann es ehrlich gesagt immer noch nicht verstehen, wie man solchen Schwachsinn glauben kann. Selbst wenn es sie gibt, ist es lebensgefährlich sie zu betreten.“

„Man munkelt ja, dass diese komischen Typen mit den Gewehren, die vor einigen Wochen in der Stadt waren, solche Minensucher waren, die das Glück suchten.“ berichtete Maria.

„Echt? Ich habe nur gehört, dass sie ihre Lastwagen und Pickups auf einem Parkplatz in der Nähe des kleinen Bergsees im Norden geparkt haben und sie sie nicht abgeholt haben, als die Polizei sie abschleppen ließ. Es waren aber neue Fahrzeuge, fast ne halbe Millionen wert. Die lässt man nicht stehen, weder an einem Bergsee, noch bei der Polizei.“ erzählte der Blonde, der die Truppe anführte und immer wieder Sträucher und Äste entfernte.

„Das habe ich nicht gehört. Jedenfalls war mir nicht bewusst, dass die Fahrzeuge den Männern gehörten. Aber es könnte passen, dass sie zu den Goldminen wollten, von dem Parkplatz aus starten viele Abenteurer ihre Suchen.“ sagte Maria, wobei auch sie einen Tonfall hatte, der deutlich zeigte, dass sie es nicht verstand, wie man solchen Gerüchten Glaube schenken kann.

„Jedoch verstehe ich nicht, warum die Behörden dagegen nichts unternehmen. Warum versiegeln sie die Minen nicht einfach? Dann hätten wir alle weniger Probleme. Ich bin es Leid, dass man mich erstens als Wanderfachmann ansieht und zweitens fragt, ob ich sie nicht zu den Goldminen führen kann. Erstens kenne ich mich in dem Bereich des Waldes auch nicht sehr aus, sodass ich die Goldminen nicht kenne und zweitens weiß ich nicht, wie der Wald dort zu bewandern ist. Daher nehme ich keinen, außer meine Freunde mit auf Wanderungen in den Teil des Waldes.“ erklärte Christian und in seiner Stimme lag Wut und Unverständnis. „Nichts gegen die Menschen, die hier unbedingt wandern wollen, aber warum wollen sie unbedingt die Goldminen sehen? Ich habe sie noch nie gesehen.“

„Weil sie sich erhoffen, dass sie dort Gold finden oder sonst etwas, das Geld bringt. Alte Dinge aus der Zeit der Goldgräber oder so. Touristen halt. Man vermutet, dass die Typen mit den Gewehren in einem alten Stollen ums Leben gekommen sind. Die Dinger sind verdammt instabil, es ist lebensgefährlich, sie zu betreten.“ warf Ralf ein. „Oder sie haben sich selbst erschossen, da sie die Beute nicht teilen wollten.“ überlegte Christian, man konnte den Zynismus deutlich hören. „Ach, übrigens, wir sind da.“

Die Lichtung lag in einer kleinen Talmulde, umrundet von lockerem Wald, durch den man den Himmel sehen konnte.. An ihrer tiefsten Stelle befand sich eine Feuerstelle, die jedoch kaum genutzt wurde.

„So, wir sind da. Was machen wir jetzt?“ fragte Ralf, der als erstes einen Blick zum Himmel warf. „Sieht nicht gut aus.“

Am Himmel waren große Quellwolken zu erkennen, die zwar noch harmlos aussahen, für normale Wolken aber viel zu stark sich in den Himmel schoben.

„Die waren doch vorhin noch nicht da, oder täuschen mich meine Sinne?“ fragte Christian erschrocken. So schnell zogen solch große Wolken nicht auf.

Maria, die jetzt sonst eine spitze Bemerkung loslassen würde, wurde ernst und sprach: „Nein, es ist Tatsache. Als wir mit dem Boot hier her gefahren sind, waren die Wolken noch nicht da. Und wir waren höchstens eine Stunde im Wald, wenn überhaupt so lange.“

„Es waren ziemlich genau gerade einmal dreißig Minuten.“ korrigierte Ralf, der auf seine Uhr starrte und das, was sich gerade abspielte einfach nicht glauben wollte.

„Also ich bin der Meinung, so schnell wie möglich wieder zurück zum Boot zu kommen.“

„Da gibt es nichts zu diskutieren! Noch weht kein Wind, also haben wir noch ein wenig Zeit. Das sollten wir ausnutzen, lange haben wir wohl möglich nicht mehr Zeit, bis uns ein Sturm um die Ohren heult.“ erklärte der blonde Hüne, der die Gruppe durch den Wald geführt hatte.

„Warum muss das ausgerechnet jetzt passieren? Es schien doch so ein guter Tag zu werden. Und jetzt? Jetzt ist ein Gewitter im Anmarsch. Können wir nicht einmal Glück haben?“ beschwerte sich die Frau resigniert. Der Trip war schon lange geplant und sie hatte sich sehr darauf gefreut, sodass das drohende Unwetter sehr negativ auf ihre Stimmung auswirkte.

„Offenbar nicht. Wir hätten heute vielleicht etwas anderes machen sollen und nicht unbedingt diese doch recht lange Tour in den Wald.“ antwortete ihr Bruder.

„Du hast doch darauf bestanden, dass wir das machen!“ fauchte die gereizte Maria zurück.

„Aber du warst auch nicht sehr abgeneigt davon, die Tour zu machen, oder irre ich mich etwa da?“ fragte Christian, ebenfalls gereizt.

„Ja, aber ich hab gesagt, dass auch etwas anderes möglich wäre. Aber du wolltest doch deine Bootsfahrkünste ausprobieren. Und jetzt sind wir hier in Gefahr. Also schiebe mir nicht den schwarzen Peter zu!“

„Noch wissen wir doch gar nicht, ob ein Unwetter überhaupt in Anmarsch ist!“

„Du hast doch gerade noch gesagt, dass wir vielleicht nicht mehr viel Zeit haben, bis uns ein Sturm um die Ohren heult. Also sag jetzt nicht, dass du bezweifelst, dass Gefahr im Anmarsch ist!“

„Hey!“ schrie Ralf wütend in den Streit der beiden Geschwister ein. „Könnt ihr euch jetzt bitte wieder vertragen? Es kann doch echt nicht sein, dass ihr euch jetzt wie

kleine Kinder aufführt, die sich um einen Ball streiten!“ Manchmal verstand er es wirklich nicht, warum sie sich schon wieder stritten.

„Ja, ist ja schon gut, wir vertragen uns ja wieder.“ brummte Christian, der es gar nicht mochte, wenn Ralf mal wieder für Ordnung sorgen musste.

„Du hast recht, Ralf. Wir benehmen und wirklich wie Kinder. Aber jetzt sollten wir das nicht weiter diskutieren, sondern lieber dafür sorgen, dass wir zum Boot kommen und so nach Hause. Selbst wenn wir Vollgas geben, wird es sicher mindestens noch eine halbe bis dreiviertel Stunde bis zur Bootanlegestelle dauern. Und noch sehen die Wolken nicht sehr schlimm aus, aber ich kann es wirklich nicht sagen, ob sie so bleiben oder schlimmer werden. Mein persönliches Gefühl ist jedoch, dass sie immer größer werden.“ Maria hatte sich wieder ein Stück weit beruhigt und blickte die Wolken an. Sie konnte das Gefühl nicht loswerden, dass sie immer größer wurde, während sie sie nur anstarrte.

Auch Ralf und Christian blickten nun zum Himmel, doch konnten sie nicht wirklich das Gefühl bekommen, dass die Wolken immer größer wurden. Da das Gefühl jedoch manchmal eine unklare Sache ist und die Gefahr für ein Gewitter wirklich nicht unerheblich war, drehten sie sich um und gingen wieder in den Wald, aus dem sie gerade gekommen waren. Maria folgte ihnen ohne Einwände.

Im Wald war es noch ruhig, man konnte noch keinen Luftzug spüren oder irgendwelche Baumkronen rauschen hören, doch die Drei hatten das Gefühl, dass es im Wald deutlich dunkler war als es während der Wanderung zur Lichtung gewesen war.

„Hört ihr das auch, was ich gerade höre?“ fragte Maria, die sich immer wieder im Wald umsah.

„Nein, ich höre nichts.“ antwortete Ralf kurz und bündig.

„Ich höre auch nichts, Schwesterchen.“

„Das ist ja gerade das Problem. Als wir noch nicht wussten, was sich über unseren Köpfen zusammenbraute, da waren mehr Vögel zu hören. Doch jetzt, jetzt ist alles ruhig. Viel zu ruhig für diese Tageszeit. Normalerweise müssten jetzt viel mehr Tiere zu hören sein. Zwar kenne ich mich jetzt nicht so mit Tieren aus, aber gibt es nicht diese Bauernregel, die besagt, dass wenn die Tiere nicht mehr zu hören sind, ein größeres Unwetter droht?“ erklärte sich die junge Frau und wirkte ziemlich unsicher und auch ein wenig verängstigt.

„Hmm, die habe ich jetzt ehrlich gesagt noch nicht gehört, aber ich will sie nicht bestreiten, da man das Verhalten bei Tieren in vielen Filmen sehen kann, in denen es um Unwetterkatastrophen geht. Die Story ist zwar meist furchtbar, aber ich glaube, dass so ein Verhalten nicht die Erfindung irgendeines Drehbuchschriftstellers ist. Immer wenn es einen Tsunami gab, der viele Tote gefordert hat, dann kommen doch immer wieder Geschichten um Tiere auf, die sich seltsam verhalten haben, die ihrem Besitzer nicht mehr gehorcht haben und sich ins Landesinnere gerettet haben. Mit diesem Verhalten wurden dann oft auch einige Menschen gerettet, da sie den Tieren gefolgt waren.“ berichtete der Schwarzhaarige.

„An Haustieren kann man das doch auch sehen. Als es im Spätsommer des letzten Jahrs doch diese starken Stürme gegeben hatte, konnte man am Tag zuvor doch die Hunde den ganzen Tag bellen hören. Zudem sollen sie sich total komisch verhalten haben und auch ihren Besitzern nicht mehr gehorcht haben.“ fügte Christian hinzu.

„Also können Tiere Wetterveränderungen fühlen. Dann droht uns ja doch noch was ziemlich schlimmes.“ meinte Maria und bewertete sogleich auch die Lage. „Dann

kommt doch etwas auf uns zu, das garantiert nicht harmlos ist, im Gegenteil. Es wird sehr gefährlich und hart. Wir müssen noch einen Zahn zulegen.“

„Das sollten wir nicht machen. Hier auf dem Untergrund mit den Blättern und den teils versteckten Wurzeln könnten wir dann leicht stolpern und uns verletzen. Wenn wir dann jemanden zum Boot tragen müssen, dann sind wir langsamer als wenn wir das Tempo beibehalten. Und noch rauschen die Baumkronen nicht, jedenfalls höre ich noch nichts. Das heißt, noch ist kein starker Wind aufgekommen. Also ist das Gewitter noch ein wenig entfernt. Natürlich kann es sein, dass es auch in den nächsten fünf Minuten kommt, davor sind wir selbstverständlich nicht geschützt. Doch das ist eher selten.“ sagte der blonder Mann und musterte dabei den Untergrund, aus dem sie liefen.

„Ich hoffe, du hast Recht mit der Behauptung, dass das Unwetter noch ein wenig entfernt ist.“ meinte die rothaarige Frau etwas kritisch. Da sie jedoch nicht so viel wanderte wie ihr Bruder, hatte sie jedoch auch weniger Erfahrung darin und so widersprach sie ihm auch nicht.

„Der Weg ist außerdem nicht mehr sehr lang, wir sind seit der Lichtung etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten unterwegs und noch hält das Wetter. Selbst wenn der Wind jetzt aufkommen würde, würden wir nicht mehr all zu lang brauchen, bis wir das Boot erreicht haben. Dann müssen wir nur noch Vollgas nach Hause geben.“ bemerkte Ralf, der auf seine Uhr geschaut hatte.

„Aber auch auf dem Wasser ist es nicht ungefährlich.“ stellte die Frau fest.

„Das ist richtig. Aber wir haben ja Wind- und Wetterkleidung sowie Schwimmwesten dabei. Die ziehen wir dann an und hoffen, dass wir gut durch den Sturm kommen.“ beruhigte Christian seine Schwester. Wenn keiner von uns das Wasser berührt, dann dürften uns die Blitze nichts ausmachen.“

„Na, das hoffe ich aber.“ bemerkte Maria.

„Eine Restgefahr bleibt jedoch, und die dürfen wir nicht leugnen. Daher sollten wir jetzt nicht reden, sondern uns auf den Weg zum Boot konzentrieren.“ sagte Ralf, der sich immer wieder umsah und das Gefühl nicht bestreiten konnte, dass es immer dunkler wurde. Zudem war er sich sicher, die Blätter der Baumkronen rauschen zu hören, auch wenn es auch nur der Fluss sein könnte, der ganz in der Nähe floss.

Kurze Zeit später befanden sich die drei Wanderer auch schon am Boot und nun war es unwiderlegbar, dass es windete. Eine stärkere Brise spielte mit den roten Haaren von Maria, die diese daraufhin mit einem Haargummi zusammenband. Am Horizont, flussabwärts schauend, konnten die drei eine dunkle Wolkenwand sehen, die immer dunkler wurde, je näher sie an den Horizont kam.

Die Quellwolken, die sie von der Lichtung aus gesehen hatten, waren größer geworden und schienen flussaufwärts zu ziehen. Sie dienten offenbar nur als eine Art Vorbote für das, was kommen würde.

Jeder der drei Freunde zog seinen Rucksack ab und die Regenjacke sowie die Regenhose an. Zwar empfanden sie es als viel zu warm, da es jetzt noch schwüler war als am Anfang, doch wussten sie auch, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie in das Unwetter fuhren. Und da würde es regnen und stürmen.

Daher griffen sie auch nach den Schwimmwesten, die sich in einer Kiste unter der Sitzbank befand. In die leere Kiste stopften sie möglichst viel Gepäck, sodass die Rucksäcke kleiner und nicht mehr so sperrig wurden.

„So, jetzt kann es gleich los gehen.“ stellte Christian fest, warf seinen Rucksack, der jetzt viel kleiner als vorher war, in das Boot und sprang dann hinterher, um alles für

die Abfahrt vorzubereiten.

Derweil knoteten Maria und Ralf die Vertauung des Bootes von den Bäumen ab und warfen die Seile ins Boot und sprangen mit den Rucksäcken hinterher. Christian entfernte die Seile auch noch vom Boot, rollte sie ordnungsgemäß auf und verstaute sie dann neben seinen Füßen, sodass sie ihn nicht allzu sehr störten.

„Haltet euch gut fest, gleich fahren wir in den Sturm!“ schrie Christian. Dann startete er den Motor, während die beiden Anderen noch damit beschäftigt waren, die Rucksäcke so zu verstauen, dass sie niemanden groß beeinflussten.

„Ich hoffe, dass das gut geht.“ murmelte Ralf, während er die Sturmfront beobachtete.

„Das geht schon gut, wir müssen uns nur ausreichend festhalten, dann passiert und nichts.“ meinte Maria, die sich umdrehte und den Fluss aufwärts schaute. Dort konnte sie die Quellwolken erkennen, die sie zum eiligen Aufbruch bewegt hatten. „Wenn es doch nur flussaufwärts noch ein kleines Dorf gäbe, in das man sich im Notfall flüchten könnte.“

„Ja, das wäre schon recht praktisch. Dann gäbe es auch noch eine Zwischenstation für die Wanderer der Gegend. Aber leider ist das hier ein Naturschutzgebiet, sodass da jetzt nichts mehr gebaut werden kann.“ erklärte Christian, der das Boot auf Maximalgeschwindigkeit trieb. Er blickte ernst und kritisch der Sturmfront entgegen, die sich geradewegs auf das Trio zu bewegte.

„Wenn wir das überstanden haben, bin ich vorsichtiger und gehe kein Risiko mehr ein.“ sagte Ralf, der sich am Bootsgeländer festkrallte, obwohl es noch relativ ruhig war.

„Ja, und ich sage Papa, er sollte das Gewitterrisiko immer etwas erhöhen, zur Sicherheit. Zehn Prozent Wahrscheinlichkeit halte ich für deutlich untertrieben für das, was in den letzten Tagen an Wetter hier los war. Kein Regen, kaum Wind. Und immer verdammt heiß. Es wurde von Tag zu Tag schwüler. Nichts gegen Papa, aber ich als Laienwetterfrosch bezweifle stark, dass die Berechnungen nur zehn Prozent ergeben.“ bemerkte Maria, die sich nun auch am Geländer festhielt und von Moment zu Moment nervöser wurde.

„Ich bin eh der Meinung, dass bei den Wettervorhersagen nicht nur Daten eine Rolle spielen, sondern auch Geld. Es gab bestimmt einige kritische Stimmen im Rathaus oder wo anders, die doch eine erhöhte Wahrscheinlichkeit Angst bekamen, dass sie zu starke Gewinnaufschläge bekommen. Besonders die Betreiber der Schwimmbäder und der Strände an den Seen in der Umgebung wollen so etwas nicht sehen, da dann weniger Besucher kommen. Sie hoffen immer darauf, dass nichts passiert und das Gewitter erst dann kommt, wenn eh keiner mehr im Wasser ist. Zudem sind sie der Meinung, dass die Menschen so etwas ja selbst erkennen müssen und dann selbstständig aus dem Wasser gehen.“ behauptete Ralf. „Mir scheinen allgemein die Vorhersagen für schlechtes Wetter zu niedrig, egal für welche Jahreszeit.“

„Ach, übrigens, es fängt an zu regnen. Wir kommen langsam in den Sturm.“ stellte Christian fest und warnte daraufhin: „Vorsichtig, es könnte etwas härter werden.“

Wie eine Armee eines übermächtigen Feindes rollte die Unwetterfront auf die drei Freunde und ihr kleines Boot. Es wirkte wie ein Bild aus einem vergangenen Krieg, in dem sich eine paar Soldaten nur mit ihren eigenen Händen gegen die Übermacht des Gegners wehren musste.

Sie staunten nicht schlecht, als sie vor sich die dunkle Naturmacht sahen und hinter

sich den hellen, blauen Himmel, der von ein paar Quellwolken stellenweise verdeckt wurde. Keiner wagte auch nur ansatzweise etwas zu sprechen oder sonst einen Ton von sich zu geben, so zog sie dieses Naturschauspiel, welches man sicher nicht so schnell wieder sehen würde, in seinen gefährlichen Bann. Auf der einen Seite war das Wissen, dass dies nichts ungefährliches war, man vielleicht sogar sterben würde, auf der anderen Seite die gigantischen Blitze, deren Donnerschläge wie Kanonenschläge klangen, die direkt in ihre Richtung geschossen wurden. Es faszinierte auf der einen Seite und schreckte auf der anderen Seite ab. Hätten sie auch nur eine kleine, andere Möglichkeit dieser Sturmfront zu entkommen, sie würden sie annehmen.

Doch es gab nichts. Sie waren an der einzigen Siedlung weit und breit gestartet. Sodass sie nun in die Höhle des Löwen mussten. Wobei Löwe eigentlich noch untertrieben war. Es war kein einfaches Unwetter, wie man es sonst gewöhnt war, mit ein wenig Regen, ein paar Sturmböen, nein, es war eins dieser Monster, die es nur gab, wenn man sich sicher war, dass der Sommer nichts Schlimmes an sich hatte. Ein Drache unter den jährlichen Gewittern, ein Wesen, das man kaum sah, wenn es aber kam, dann mit Pauken und Trompeten.

In diese Höhle mussten die drei Freunde, ob sie es wollten oder nicht, es gab nur die Möglichkeit um zu überleben. Ausgerüstet mit Zahnstochern und Rüstungen und Waffen aus Pappe gegen einen Drachen. Ein Himmelfahrtskommando, das seines gleichen suchte.

Auch die Freunde waren sich über die Gewalt im klaren, mit der sie es hier zu tun hatte. Ihre Körper waren angespannt vor Nervosität, voller Angst und Sicherheit, was jetzt wohl passieren würde. In ihren Köpfen gingen ständig die gleichen Fragen um: Werden wir es schaffen? Wie lange wird es dauern? Wie schlimm wird es?

„Wenn es einen Gott gibt, dann hasst er uns.“ murmelte Maria leise und voller Angst. Sie klammerte sich mit allen Gliedmaßen an die Sitzgelegenheit und machte sich so klein, wie es nur ging.

Ralf, der sonst immer einen ruhigen Kopf in hektischen Situationen bewahrte, wurde sichtlich nervös und rutschte unruhig auf seinem Platz hin und her. Er glich einem Tier, das eingesperrt war und hilflos einem Sturm in die Augen sehen musste. Nein, er glich nicht nur, er WAR das Tier. Eingesperrt, völlig hilflos, der Natur ausgeliefert wie ein Blatt im Herbstwind, wie eine Schildkröte auf dem Rücken, wie eine Maus gefüllt mit Todesangst wenn sie in die Augen einer Katze starrte und wusste: „jetzt sterbe ich.“ Sie kamen dem Sturm immer näher wie Rekruten im Krieg, die wussten, dass dahinten die Einschläge und Schreie vom Schlachtfeld kündeten und dass ihr Schicksal besiegelt war.

„Man kann in solch einem Sturm im Haus sein und das Haus bricht ein. Und man kann im freien stundenlang die fliegenden Splitter überleben. Ein Mensch überlebt Naturgewalten nur durch tausend Zufälle.“ murmelte Ralf leise vor sich hin. *Zwar stammte das abgewandelte Zitat aus einem Buch, dass in einem Krieg spielt, doch es war nichts anderes als Krieg. Krieg der Natur gegen die Menschen. Innerhalb tausender Jahre haben es die Menschen geschafft, die Wüste zu besiedeln, die höchsten Berge zu erklimmen, die Weiten des Weltalls zu erkunden, doch ihren eigenen Planeten kontrollieren sie nicht.* dachte der Schwarzhaarige, während die Wellen des Flusses hart gegen den Bug des Schiffes schlugen und zeigten, wie viel Kraft die Natur im Endeffekt doch hatte.

Gleichzeitig prasselten die Regentropfen aufgrund des Sturms und der Bootsgeschwindigkeit hart gegen die Gesichter der Drei. Es fühlte sich an als würden

tausende kleine Steinchen immer wieder auf sie geschmissen werden, ohne Ende, mit zunehmender Kraft.

Schon nach kurzer Zeit waren die Gesichter taub und sie spürten es praktisch nicht mehr.

Dazu hatten sie auch gar nicht die Zeit, wurden sie doch von den harten und plötzlichen Sturmböen mit ihrem kleinen Boot herumgeschleudert wie ein Handball im Spiel. Sie hatten praktisch keinen Einfluss mehr auf das, was sie taten.

Christian stand komplett durchnässt und frierend vor dem Steuer und dirigierte sie zielgenau in den Sturm, der noch nicht am stärksten Punkt war. Es war erst der Anfang, die erste Front, die man noch leicht abwehren konnte.

Es war bereits sehr dunkel, man sah kaum die Hände vor den Augen. Lediglich die Blitze, die in kurzen Abständen die ganze Szene in ein seltsames Licht einhüllten, spendeten ein wenig Licht. Doch es genügte bei weitem nicht, als dass es ausreichend Licht spendete, um sich anhand der Umgebung zu orientieren. Nur die Intuition und Hoffnung leitete die Freunde. Das Ziel, welches das Schicksal für sie bereit hielt, war jedoch nicht klar.

Mittlerweile tobte der Sturm schon eine ganze Zeit, wie lange, das konnten keiner sagen, da in solch einer Finsternis jedes Gefühl für Zeit verloren ging. Aber auch ihre jetzige Position am Flussverlauf konnte nicht bestimmt werden. Nicht, dass sie sich nicht mehr auskannten, doch das Ufer war nur kurz zu sehen und zwar immer dann, wenn ein mächtiger Blitz über ihren Köpfen den Himmel kreuzte und irgendwo einschlug.

Dazu kamen die Wellen, welche im Sturm von allen Seiten kamen und das Boot wie einen Ast auf den Wellenkämmen reiten ließ.

Ralf und Maria klammerten sich mit den Beinen fest an die Bank und jeder versuchte nach Leibeskräften das Wasser aus dem Boot zu bringen. Es war eine unmögliche Arbeit, denn der Sturm drückte erstens immer wieder Wasser über Wellen in das Boot und zweitens regnete es in Strömen, sodass auch noch von oben Unmengen an Wasser herunter kamen.

Komplett durchnässt, frierend und zitternd rief Maria verzweifelt ihrem Bruder zu: „Christian, mach etwas! Lange können wir das Wasser nicht mehr aus dem Boot halten. Und wenn es weiter so stürmt, frieren wir uns hier noch zu Tode!“ In ihrer Stimme konnte man trotz des Sturmes die pure Verzweiflung und die Angst um ihr Leben hören.

„Ich versuche schon mein Bestes, doch ich weiß nicht wo wir sind. - Warte, der Blitz hat gerade eine typische Felsformation erleuchtet! Wenn wir Glück haben, dauert es noch zehn Minuten, wenn wir Pech haben...“ schrie der Bootskapitän über die Schulter zu seinen beiden Fahrgästen zurück. Den letzten Teil seines Rufes unterband er im letzten Moment, er wollte nicht den Teufel an die Wand malen. Auch er war bis auf die Knochen durchnässt, seine Hände brannten vor Kälte, doch er musste das Steuerrad wie ein Strick zum Überleben halten, da sie sonst sicher verloren waren. Zudem schlugen ihm trotz der Windschutzscheibe immer wieder große Wassertropfen ins Gesicht und ihm die Augen, was die ganze Sache nicht erleichterte. Ralf, der sonst immer ruhig blieb, wirkte ebenfalls sehr angespannt und schaute immer wieder zu den Ufern, die jedoch keinen Schutz boten, da es im Wald immer sehr gefährlich war wenn ein Unwetter tobte. In seiner Verzweiflung und Angst wand er seinen Blick zum Himmel und flehte: „Bitte Gott, ich war nie besonders gläubig oder gar getauft. Aber ich flehe dich aus ganzem Herzen, hilf uns in dieser schweren

Not!“

Die rothaarige Frau, die neben ihm saß, schaute ihn mit einem Blick an, der eindeutig sagte: Wenn er jetzt schon betet, dann steht es wirklich schlecht um uns. Dann wendete sie ihren Blick wieder dem Wetter zu, welches immer schlimmer und stärker wurde.

Der Fluss glich keinem Fluss mehr, er war eine aufgebrauchte See geworden, die mit starken Wellen gegen das Boot schlug und dieses kräftig hin und her schaukelte. Sie hatte das Gefühl, dass die Blitze immer häufiger und stärker wurden. Ebenso wie die darauf folgenden Donnerschläge, von denen man das Gefühl hatte, dass sie einem die Trommelfelle zum Platzen bringen können.

„Sind wir jetzt im Krieg oder in einem Unwetter?“ murmelte Maria leise, die mittlerweile mit dem Wasserschippen aufgehört hatte. Sie war am Ende ihrer Kräfte. „Komm, gib es auf, es hat keinen Sinn.“ meinte sie und schlug Ralf auf die Schulter, der immer noch das Wasser aus dem Boot beförderte.

„Was? Spinnst du? Wenn wir jetzt aufgeben, dann ist alles verloren. - Komm, schipp weiter!“ schrie er zurück. Zwar hatte er zu Gott gebetet, doch es hielt ihn nicht davon ab, weiter zu arbeiten. Er war der Meinung, wer Gott um Hilfe rief musste auch dafür arbeiten, auch wenn die Situation fast aussichtslos war.

„Nein, lass mich doch einfach in Ruhe. Bald ist das alles vorbei und wird müssen uns um nichts mehr kümmern.“ antwortete Maria mit schwacher Stimme. Sie kippte immer wieder nach vorne und schreckte dann hoch.

„Nein! Christian! Schneller! Maria schläft uns hier gleich ein!“ schrie der schwarzhaarige Mann verzweifelt zum Kapitän, der immer noch mit den Wellen kämpfte und sehr verbissen da stand.

„Ja ja, ich habe es aus den Augenwinkel mitbekommen! Ich versuche schon die ganze Zeit, aus der Kiste so viel wie möglich rauszuholen, aber mehr geht einfach nicht. Aber ich glaube, ich habe erste Lichter der Stadt gesehen, gleich sind wir da! Halte sie nur noch ein paar Minuten wach!“ schrie der Hüne am Steuer verzweifelt. „Maria! Bleib wach, gleich sind wir zuhause!“

„Ich versuche es, aber sie reagiert immer schlechter auf meine Rufe und das Anstoßen! Mann, beeil dich! Sie hat kaum noch Kraft, sie droht aus dem Boot zu fallen!“

„Ja ja, ich weiß! Aber dahinten, siehst du die Lichter? Die Stadt, sie ist nahe, nur noch eine Minute!“ Christian zeigte auf eine Ansammlung von Lichtern, die schwach, aber sichtbar durch den Regenvorhang stießen.

„Na endlich!“ Ralf seufzte erleichtert. „Maria, hast du das gehört? Gleich sind wir da, nur noch eine Minute!“

Mittlerweile gab Maria gar keine Antworten mehr und reagierte auch nur noch sehr schwach auf die Versuche Ralfs, sie am Schlafen zu hindern. Er rüttelte an ihr, schlug sie auf die Schulter, drehte Hautpartien, die er erwischen konnte um, tat alles um Reize zu erzeugen, die sie daran hinderten, einzuschlafen.

Doch es passierte. Plötzlich und sehr unerwartet kippte die Frau einfach nach vorne um und Ralf musste hinterherhechten. „Scheiße!“ schrie er auf und erwischte sie noch im letzten Moment. „Sie ist jetzt bewusstlos. Sind wir bald da?“

„Ja, da hinten ist schon der Anlegesteg!“ meinte Christian und zeigte auf eine Stelle am Ufer. Es war eine schwach beleuchtete Stelle, doch aufgrund der Anordnung der Lichter konnte Ralf zweifelsfrei darauf schließen, dass er ein Anlegesteg war.

Das Boot schaukelte stark, drohte kurzzeitig sogar zu kentern, so stark waren die Wellen, die der Sturm gegen die Breitseite des Bootes schleuderte. Wenige Meter vor dem sicheren Steg sah Ralf noch einmal zum Himmel und betete leise ein „Vater Unser“, denn das Festhalten am Boot und das gleichzeitige Stützen Marias kosteten ihn viel Kraft. Zudem war das Halten aufgrund des glitschigen Untergrunds nicht ganz leicht und der Sturm, welcher immer noch erbarmungslos wütete, durchdrang mit seinem kalten Wind jede Lage Kleidung, die der Schwarzhaarige an seinem Körper trug. Er musste feststellen dass auch ihm das Wachbleiben und Festhalten immer schwerer fiel und dass seine Augenlider immer schwerer wurden.

„Ralf! Nicht einschlafen!“ schrie Christian, als er bemerkte wie der Kopf seines Freundes immer schwerer wurde und immer wieder nach vorne kippte. „Wir sind gleich da! Halte dich jetzt noch einmal richtig gut fest, dann wird das schon!“

„Ja, okay...“ meinte der Angesprochene, halb schlafend. „Ich werde wach bleiben....!“

„So, noch eine Kurve, dann sind wir da! Ralf, du musst gleich auf den Steg springen und das Boot festmachen. Ich kümmere mich derweil um Maria!“ wies der Bootsführer seinen einzig wachen Mitfahrer ein. Kurz darauf stieß er gegen den Steg, was einen recht starken Ruck durch das Boot gehen ließ.

Ralf wachte aus seiner Halbschlafphase auf, schaute sich kurz um und griff dann ein Seil, welches er mit unterkühlten, brennenden Händen so gut es ging am Boot befestigte. Dann sprang er auf den Steg, der aufgrund des Wassers rutschig war, und legte eine akrobatische Meisterleistung hin, als er sich auf den Beinen halten konnte und nur kurz in die Hocke musste. „So, ich bin jetzt auf dem Steg! Ich werde jetzt das Seil befestigen!“ rief er Christian zu. „Vorsicht, hier ist es verdammt glatt!“

„Ja, ich habe es mir gedacht. Ich werde mir jetzt dann Maria schnappen und versuchen, mit ihr auf den Steg zu steigen. Du wirst mich im Notfall halten müssen!“

„Okay, ich probiere es! Versprechen kann ich nichts!“

Dann nahm Christian seine Schwester über die Schulter und stieg auf den Steg. Dabei wäre er fast gestürzt, hätte ihn sein Freund nicht gehalten. „Schnell zum Bootshaus!“ Die beiden gingen so schnell wie es bei dem peitschenden Regen nur möglich war in Richtung des kleinen Hauses, welches die Bootsvermietung sowie eine Werkstatt zum Reparieren der Boote beherbergte.

„Ich habe den Schlüssel hier.“ sagte Ralf und holte den Schlüssel unter seinem T-Shirt hervor. Dann schloss er das kleine Haus auf und trat als erster ein.

Es war komplett dunkel, doch trotz des Sturms funktionierte das Licht noch. Ralf sah sich kurz um, dann zeigte er in die Richtung der Bootshalle, in der sie den Sturm überstehen wollten.

„Wir müssen einen Krankenwagen rufen!“ sagte Christian, als er seine bewusstlose Schwester in einem kleinen Boot auf Decken platziert hatte und sie mit anderen Decken zugedeckt hatte.

„Keine Chance. Das Telefon ist tot. Wie werden warten müssen bis der Sturm vorbei ist. Das einzige, was wir im Moment noch machen können, sind Wärmflaschen und die Heizstrahler einschalten, sodass es schön warm wird.“ erklärte der Schwarzhaarige, der gleich in die nächstgelegene Ecke der Halle gegangen war und dort einen Heizstrahler geholt hatte. Dann steckte er ohne ein Wort zu sagen den Stecker in eine der unzähligen Steckdosen in der Umgebung und schaltete das Gerät, welches wie ein überdimensionierter Föhn wirkte, ein.

„Und wo gibt es Wärmflaschen?“ fragte der blonde Hüne leicht nervös, man merkte ihm seine Angst um seine Schwester an.

„Gleich da, in dem kleinen Raum.“ Ralf zeigte auf eine Tür, welche sich neben der Tür befand, durch die sie in die Halle gekommen waren. „Dort gibt es eine kleine Küche mit zwei Wasserkochern. Unter der Spüle gibt es drei oder vier Wärmflaschen, da es immer wieder vor kommt, dass Leute kentern. Mach mal zwei und dann eine Kanne Tee. Teebeutel gibt es im Schrank neben dem Fenster.“

Christian nickte und verschwand dann in Richtung der Küche.

Derweil zog Ralf seine Jacke, sein T-Shirt und sein Unterhemd aus. Alle drei Teile waren komplett durchnässt, sodass er einen kleinen Kasten holte und dort seine Überbekleidung zum Trocken hinlegte. Er merkte, dass es im der Halle ohne nasse Kleidung viel wärmer war, besonders wenn man seinen Oberkörper trocknete.

Dabei achtete er genau auf die Geräusche des Sturms, der immer noch mit voller Wucht die Regentropfen auf die Halle schleuderte und aufgrund des Sturms pfeifte und heulte als wären Geister hinter dem Trio hinterher. „Endlich in Sicherheit.“ Er setzte sich auf einen kleinen Hocker neben das Boot, in dem Maria lag und fühlte immer wieder Stirn und Hals ab. „So langsam wird sie wieder warm. Ich denke, sie wird durchkommen.“ Dann schwieg er und schlug die Hände zusammen, während er sie mit den Ellenbogen auf den Knien abstützte und den Kopf wiederum an den Händen abstützte. Er konnte es immer noch nicht glauben, dass sie dieses lebensgefährliches Abenteuer wirklich überlebt hatten. *Ob es da oben wirklich niemanden gibt, der uns geholfen hat?* Dann schloss er die Augen und betete erneut. *Solch ein Ereignis kann jeden Menschen komplett ändern.*

Nach ein paar Minuten kam Christian zurück und brachte die in Handtücher gewickelte Wärmflaschen, die er seiner Schwester auf den Bauch legte nachdem er ihre Jacke geöffnet hatte und den Pullover vorsichtig nach oben gezogen hatte. Dann wand er sich dem betenden Ralf zu. „War ne harte Tour, nicht?“

„Ja, das war es. Und ich glaube nicht, dass wir das alleine ohne irgendwelche Hilfe geschafft haben.“ antwortete Ralf kurze Zeit später.

„Hmm, da könnte etwas dran sein. Doch darüber will ich jetzt ehrlich gesagt nicht reden. Ich mache mir viel mehr Sorgen um meine Schwester. Sie ist immer noch bewusstlos. Und ich weiß, dass das nicht ungefährlich ist.“

„Nein, ungefährlich ist das wirklich nicht. Aber sie wärmt sich langsam wieder auf. Ich denke, dass sie durchkommt. Trotzdem sollten wir alle dann, wenn der Sturm vorbei ist, zum Arzt. Und für Maria müssen wir auf jeden Fall einen Krankenwagen rufen. Sie muss von einem Arzt untersucht werden.“ erklärte der Schwarzhaarige mit dem nackten Oberkörper.

„Das stimmt. Tee wird schon gemacht, er muss nur noch ziehen. Ist die Eieruhr laut genug?“ fragte der Hüne, welcher sich nun ebenfalls den Oberkörper entkleidete und die Kleidung neben Maria an das Boot hing.

„Ja, das ist sie. Jetzt heißt es warten und Tee trinken.“ murmelte Ralf. „Ich hoffe, dass das Unwetter nicht mehr so lange anhält.“

„Wer hofft das nicht...“ murmelte Christian, er hatte jetzt keine Lust mehr zum Reden, er wollte nur noch das ende des Unwetters und einen Krankenwagen für seine Schwester.